

Jörg Mertin

Über Adalbert Stifters
„Nachsommer“

Sigrid zum 69. Geburtstag

Impressum

Texte: © 2025 Copyright by Jörg Mertin

Umschlag: © 2025 Copyright by Jörg Mertin

Verantwortlich für den Inhalt: Jörg Mertin
Immanuelstr. 14
32427 Minden
www.joergmertin.de

Druck: Neopubli GmbH, Berlin

Nein, es waren nicht seine Ausführungen über die Frauen, deren Aufgabe er im Haus und dessen Organisation sah, was mich für Stifter einnahm, als ich seinen Roman „Der Nachsommer“ las. Diese Ausführungen sind im Grunde Biedermeier, wie man es sich als unpolitische Kleinbürgerlichkeit und Gemütlichkeit vorstellt, und das ist natürlich ganz und gar „Geschichte“, schon lange vollkommen überholt (oder sollte es sein). Empfände jemand bei seinen Erzählungen und Romanen so etwas wie Nostalgie, eine Sehnsucht nach der guten alten Zeit, so würde ich ihn nicht ernst nehmen.

Doch nicht nur diese Ausführungen, vielmehr so gut wie alle von Stifter geschilderten Verhältnisse liegen uns zunächst einmal ganz fern. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist durch gelebte und undiskutierte elterliche Autorität bestimmt. Der Kapitalismus steckt noch in den Anfängen. Es gibt Landwirtschaft, Manufaktur, Handel, Gewerbe, Staatsdienst, Handwerk, aber sehr ausgeprägt auch Kunst (vor allem des Mittelalters und der Antike) und Naturwissenschaft. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in Österreich ist der Hintergrund, gekennzeichnet durch bewirtschaftetes Land, unzugänglichere Gegenden wie die Gebirge, aber auch durch die Stadt mit ihrer Kultur, die allerdings eigentümlich blass und hintergründig erscheint. Der Ort, wo die Straßen nicht gerade sind, ist möglicherweise gegenüber den entwickelteren Gegenden der Städte rückständig, aber es ist auch der Ort, wo Heimat ist¹ - doch durchaus nicht immer, denn der Ich-Erzähler im Nachsommer Heinrich Drendorf hat sein Vaterhaus und seine Heimat in der Stadt. Die teils ländliche, teils großbürgerlich-städtische Gesellschaft, die Stifter schildert (und die je nach Jahreszeit zwischen Land- und Stadtaufenthalt wechselt) ist durch Hierarchien geprägt, es gibt Herrschaft und Dienerschaft, und auf dem Land Knechte und Mägde. Doch es gibt darin auch Fachleute, Handwerker, Künstler, Wissenschaftler, die sich mit den Dingen beschäftigen, während die Frauen sich

1 Vgl. Adalbert Stifter, Die Mappe meines Urgrossvaters. Erzählung. Mit einer Einleitung und Anmerkungen von Peter Suhrkamp und einem Nachwort von Wolfgang Frühwald, Frankfurt 1989 (insel taschenbuch 1108), 101.

im das Haus kümmern, wenn sie nicht gerade adlig sind und den freien Gedankenaustausch pflegen.

Die Aneignung der Natur schreitet voran. Waldrodungen werden vorgenommen, Getreideanbauflächen werden erweitert, mehr Weiden für das Vieh eröffnet. In den Winterlandschaften Stiftern liegt noch viel Schnee, und die Gesellschaft steht seltsam still. Jedenfalls werden dort kaum Veränderungen beschrieben. Zugleich aber spürt man in den konzentrierten Reflexionen über das Leben, die sich oft mit tätiger Fachlichkeit verbinden, dass sich ein Potential bildet, das destruktive Veränderungen mildern und konstruktive Veränderungen befördern wird. Der Eindruck konzentrierter Stille hängt möglicherweise mit seinem Gegenteil zusammen und wäre dann so etwas wie die Ruhe vor dem Sturm oder das Auge im Sturm. Die Ahnung von grundstürzenden Veränderungen ist längst nicht mehr nur eine Ahnung. Es könnte bald alles zerrissen werden. Dann ist nicht mehr das, was war und ist, bedeutsam, sondern nur noch das, was kommt. Dagegen ist es Stifter um die Bedeutung des Vorhandenen zu tun, und das ist die Veränderung, um die es ihm geht. Ich möchte „Bedeutung“ deswegen hier auch mit „Utopie“ zusammenbringen. Im Vorhandenen und Gegebenen, im Gewordenen steckt angesichts der Gegenwart Utopisches, das es wahrzunehmen gilt. Der Melancholiker Stifter betrauert, was unweigerlich verloren geht, gleichzeitig rettet es der Sinnfinder mit bisweilen quälend langsamer, den Lesenden gegenüber hin und wieder unduldsamer Präzision. Und plötzlich strahlt auf, was da ist, was im Gegebenen verborgen ist und auf die Lesenden gewartet hat, die es bewegt.

Stifter hat das Wort „Nachsommer“ in die Literatur eingeführt. In seinem Roman bedeutet das eine Art verspäteten Lebenssommer, der sich unter bestimmten, im Roman erzählten Verhältnissen einstellt, der aber keineswegs notwendig kommt wie die Jahreszeiten. Er ist eine Metapher für verspätetes Lebensglück, das zugleich einer inneren Einstellung und äußeren glücklichen Gegebenheiten entspringt und Menschen zuteil wird, denen ihr Nachsinnen über das Leben und ihre Fähigkeiten die Aufgabe stellt, die sie dann tatkräftig in Angriff nehmen. Langsam entwickelte ich ein Gefühl dafür, dass ich nicht Abschilderungen, sondern

Gestaltungen, Interpretationen vor mir hatte. Stifter hatte mir etwas mitzuteilen. Gesprächsweise habe ich über Stifter einmal gesagt, niemals hätte ich einen Autor gelesen, der mich so gelangweilt und zugleich in Spannung versetzt hätte. Ein ähnlicher Widerspruch bildet sich vermutlich auch in der Rezeption ab, denn über den „Nachsommer“ gibt es das Urteil einerseits von Friedrich Hebbel (Langeweile) und andererseits von Friedrich Nietzsche (der hier ein Hauptwerk der deutschsprachigen Literatur erblickte)².

Langeweile und Spannung gleichzeitig ist natürlich eine Art Paradox. Möglicherweise ist auch Langeweile nicht ganz richtig gesagt, jedenfalls aber kommt mir die Entwicklung der Handlung außerordentlich bedächtig, sehr langsam vor. Immer wieder bleibt Stifter stehen und betrachtet, was er sieht, versucht es detailliert zu beschreiben. Dabei scheut er sich auch vor Wiederholungen nicht. Man könnte sagen, dass Stifter geradezu alles sprachlich Elliptische vermeidet. Noch nie habe ich solch eine Langsamkeit gefühlt, eine Langsamkeit, die sich mir ganz allmählich als das enthüllt, was sie auch ist: genaues Hinsehen auf Phänomene der Natur, auf Vorgänge und Verhaltensweisen in menschlicher Interaktion, die wir kaum je für erwähnenswert hielten, die sich jedoch als zart, liebevoll, human, rücksichtsvoll und in diesem Sinn als bedeutsam erweisen. Es kommt hinzu, dass Stifter ein Meister der erzählerischen Rhythmisierung ist. Beschleunigung und Verlangsamung, Verdichtung und Entspannung folgen einander und sind der formale Grund dafür, dass die Lektüre spannend wird, wie in der Natur langsam, unaufhaltsam ein Gewitter aufzieht und sich entlädt.

Wenn ich mich frage, was die Langsamkeit zu tun haben mag mit dem, wie ich meinen eigenen Zeitschwund erlebe, so stelle ich fest, dass mir das Meiste viel zu schnell vorbei geht, das Leben natürlich ohnehin, besonders wenn es nach menschlichem Ermessen in die Zielgerade einbiegt. Doch je mehr Zeit ich erlebt habe (und gehört habe, wie der junge Mensch zum älteren Menschen sagt: Du hast mehr Vergangenheit, ich mehr Zukunft),

2 Vgl. Uwe Japp, Nachwort zu Adalbert Stifter, *Der Nachsommer*, Düsseldorf/Zürich 2005, 762.

desto mehr vergesse ich, desto mehr erinnere ich mich aber auch. Das kann man nicht ausrechnen und verrechnen, aber es fällt mir manches bei manchen Gelegenheiten und durch manche Anregungen wieder ein, was ich jahrelang unbeachtet gelassen hatte, so dass also in meiner abnehmenden Zeit Zwischenräume wieder sichtbar werden, und vielleicht ist es das, was mir an Stifter so spannend vorkommt. Langsamkeit und Zwischenräume habe ich lange nicht wahrgenommen und erlebt, beides stellt also einen Mangel dar, und diesen Mangel erlebe ich beim Lesen. Beim Lesen, das mich langsam und genau macht, wird mir bewusst, dass mir etwas fehlt oder gefehlt hat. Dass ich dabei war, etwas zu übersehen und zu vernachlässigen, was nicht nur zu meinem Leben dazu gehört, sondern möglicherweise auch ein Sinnkern ist. Denn das Leben bestand und besteht nicht nur aus den großen Daten, wie Schulerfolg, Universität, Familie, Beruf, sondern auch aus allem, was dazwischen geschieht, aus dem, was, wie Stifter einmal sagt, ungelesene Geschichte ist.

„Welches Wehe und welche Freude liegt doch in dieser ungelesenen Geschichte begraben, und bleibt begraben. Das blondgelockte Kind und die neugeborene Fliege, die daneben im Sonnengolde spielt, sind die letzten Glieder einer langen unbekannten Kette, aber auch die ersten einer vielleicht noch längeren, noch unbekannterem; und doch ist diese Reihe eine der Verwandtschaft und Liebe, und wie einsam steht der einzelne mitten in dieser Reihe! Wenn ihm also ein blossend Bild, eine Trümmer, ein Stäubchen von denen erzählt, die vor ihm gewesen, dann ist er um viel weniger einsam. Und wie bedeutungslos ist diese Geschichte; sie geht nur zum Großvater oder Urgroßvater zurück, und erzählt oft nichts als Kindtaufen, Hochzeiten, Begräbnisse, Versorgung der Nachkommen – aber welch ein unfaßbares Maß von Liebe und Schmerz liegt in dieser Bedeutungslosigkeit! In der andern, großen Geschichte vermag auch nicht mehr zu liegen, ja sie ist sogar nur das entfärbte Gesamtbild dieser kleinen, in welchem man die Liebe ausgelassen, und das Blutvergießen aufgezeichnet hat. Allein der große, goldene Strom der Liebe, der in den Jahrtausenden bis zu uns herab geronnen, durch die unzählbaren Mutterherzen, durch Bräute, Väter, Geschwister, Freunde, ist die Regel, und seine Aufmerksamkeit ward vergessen; das andere,

der Haß, ist die Ausnahme, und ist in tausend Büchern aufgeschrieben worden.“³

Die Rettung des Bedeutungslosen möchte ich eine utopische Melancholie oder melancholische Utopie nennen. Das zunächst Bedeutungslose, Langweilige, wird bei Stifter bedeutsam dadurch, dass er es für wert hält, genau und bedächtig erzählt zu werden, dass er es in eine Geschichte bringt, zum Beispiel in den Nachsommer. Der Nachsommer ist ein wahrhaft melancholischer Roman. Denn der Nachsommer, den der alte Freiherr von Risach erlebt, ist ein Nachsommer ohne vorangegangenen Sommer. Während der junge Ich-Erzähler Heinrich Drendorf wohl in einen wirklichen Sommer hineinlebt und sein Vater auf einen Nachsommer zugeht, der einem wirklichen Sommer folgt, bleibt beim Freiherrn von Risach ein Stück verpasster Sommer mit seiner Jugendfreundin Mathilde, weil ihre Beziehung zu früh erblühte und vom gesellschaftlichen Über-Ich, den Eltern, unterbunden wurde (und weil Risach sich mit den Eltern identifiziert, während Mathilde genau diese Identifikation als Verrat an ihrer Beziehung versteht). Es ist aber auch deswegen ein Stück verpassstes Leben, weil Risach erst, als er im Staatsdienst tätig war, merkte, dass er dafür nicht geeignet war. Sein Nachsommer besteht aus der Kündigung, einer Konzentration auf seine wirklichen Begabungen und Interessen und der überraschend wieder, aber anders, auflebenden Beziehung zu Mathilde. Beide sind über ihrem verpassten Sommer alt geworden, alt, aber auch frei. Darum sind sie in der Lage, ihr Leben je für sich und zugleich miteinander so zu gestalten, dass nicht nur inneres und beziehungs-mäßiges Glück entsteht, sondern auch Orte geschaffen und gestaltet werden, die gleichsam utopische Inseln einer christlich-humanistischen Lebensphilosophie darstellen, auf denen Häuser nach Regeln der Kunst renoviert, Kirchen erneuert, Materialien erforscht, Pflanzen gezüchtet werden und über Kunst und Leben diskutiert wird. Die Intensität, in der dieser Nachsommer beschrieben ist, ist allerdings nur deswegen möglich, weil auch etwas verloren gegangen ist und verloren bleibt, denn es ist die Energie des Verlorenen, die in die Gegenwart ausströmt.

3 Stifter (Anm. 1), 33f.

Wie brutal unsere eigene Zeit uns herumschleudert, verstört und entleert, wird mir durch ein Werk wie den Nachsommer fühlbar. Diese Einsicht ist erschreckend, doch wenn die Lektüre noch zur rechten Zeit beginnt, ist es für den eigenen Nachsommer durchaus nicht zu spät. Worauf es ankommt ist, dass ich das Äußere und das Innere unterscheide, dass sich das Innere nicht mit dem Äußeren mitreißen lässt und untergeht, sondern Widerstand leistet. Stifters Widerstand ist das innere Bleiben und das genaue Hinsehen auf die für uns unauffälligen, ephemeren Vorgänge, das sich die Zeit nimmt, die notwendig ist, um die auch jetzt mögliche, in Teilen durchaus vergangene und verlorene, doch eben in Teilen auch noch zu gewinnende wahrhaft humane Welt zu entdecken.

Ist es Zeit für Stifter? Für mich selber ist das so. Stifter war nach seinem Tod mindestens ein halbes Jahrhundert vergessen. Dann wurde es wieder Zeit. Peter Suhrkamp hat im August 1939 Stifters „Mappe meines Urgroßvaters“ herausgegeben. Suhrkamp spricht in seiner Einleitung davon, dass Stifters Werk gerade in Zeiten wieder wirksam und wichtig wird, „die an der Oberfläche vom Sensationellen und Krassen und selbst Kranken durchsetzt waren ... bis in unsere Tage“. Kaum verhüllt meint er damit die Nazibarbarei. Wolfgang Frühwald hat dies in seiner Neuausgabe von Peter Suhrkamps Edition („in dem Jahr, in dem Tod und Vernichtung ihre Spur durch Europa zu ziehen begannen“) herausgestellt. „Der Spur des Todes stellte er (Peter Suhrkamp) Stifters Weg gegenüber, auf dem sich Kunst ‚als Vollendung der Natur zur Verherrlichung des Lebens‘ deuten läßt.“⁴

4 Gegenbild der Gewalt. Zu Peter Suhrkamps Edition von Adalbert Stifters ‚Mappe meines Urgrossvaters‘, in: Adalbert Stifter, Die Mappe meines Urgrossvaters, Frankfurt 1989 (Insel Taschenbuch 1108), 456. Walter Benjamin hielt Stifter für einen Reaktionär, dem er zwar ein ausgeprägtes Gefühl für Schönheit attestierte, dem jedoch das Gefühl fürs Politische (die Gerechtigkeit) fehle, weswegen er nicht anders konnte, als die kleinen, überschaubaren Verhältnisse, die er beschreibt, auch politisch für grundlegend zu halten. Benjamin meint, Stifter übertrage das Kleine einfach ins Große. Was er in den kleinen Verhältnissen beschreibe, gelte ihm auch in den großen, und das sei ein fundamentaler Irrtum. Meiner Ansicht nach gilt für Stifter tatsächlich im Kleinen dasselbe wie im Großen, näm-

Kann man also Stifter heute mit Gewinn lesen? Ich möchte sagen: Ja.

lich das universale Sittengesetz, das für die Menschheit dasselbe ist wie das Naturgesetz für die Natur (vgl. die Vorrede zu den Bunten Steinen, auf die sich Benjamin auch bezieht). Benjamin verzeichnet das (bezeichnenderweise nimmt er das Stichwort Sittengesetz überhaupt nicht auf), und erklärt wie ich meine einigermaßen geheimnisvoll, bei Stifter ereigne sich eine Verfinsterung der Natur ins Dämonische, die dann in den Frauengestalten sichtbar werde. In Stifter habe sich der Impuls der Reinheit von der Sehnsucht nach Gerechtigkeit abgekoppelt, sich im Kleinen verloren um dann im Großen falsch wiederzukehren als Identifikation von Reinheit und Unreinheit. Das ist vielleicht dann zu verstehen, wenn man voraussetzen kann, dass Benjamin hier seine eigene Agenda verfolgt (Natur im barocken Trauerspiel), am Verständnis Stifters führt es eher vorbei. Stifter vermag auch heute noch zu uns zu sprechen, zumal wenn wir wissen, welches seine Grenzen sind. Vgl. Benjamin, „Ästhetische Fragmente“, unveröffentlicht, 1917/1918, Gesammelte Schriften II,2, 608-610, und dazu die Anmerkungen Gesammelte Schriften II,3, 1415-1419.